

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. = 1½ Sgr.

sie mit leicht zu zählenden Ausnahmen in ihrer Stellung und Haltung diesen Gesetzen gegenüber völlig einig sind. Das ist indessen nicht geschehen, und man darf daher die Forderung stellen, daß jede Ausklopfung durch Thatfachen begründet werde.

Der Cultusminister sagt also in freundlicher Form mit dürrer Worten: „Ich belege die Lage der Dinge; aber ich kann Nichts ändern. Befolgt die Staatsgesetzte, unterwerft euch den Maizegeßen — dann kann es anders werden“. Das heißt mit andern Worten: Verzichtet auf Eure Glaubens- und Gewissensfreiheit, laßt Eurer Kirche und Eurem Glaubensleben alle Andern unterbinden und unterwerft Euch dem allmächtigen Staate, dann kann Euch ein gewisser Einfluß — natürlich nur soweit es dem Staate beliebt — auf die Schule zugestanden werden. Kann uns eine solche Antwort befriedigen, kann sie das Vertrauen, welches viele Katholiken gutmüthig genug dem Cultusminister schenken zu dürfen glauben, bewahren? Gewiß nicht. Und darum gilt für uns Katholiken von Neuem die Parole, keine Vertrauensseligkeit zu nähren und nach wie vor auf der Warte zu stehen, rüchthallos wie bisher auf gesetzlichem Wege das Recht der Kirche auf die Schule freimüthig zu vertheidigen und zu wahren. Und für die kommenden Wahlen ist die Antwort des Cultusministers für die Katholiken ein neuer Sporn, Männer in den Landtag zu wählen, die für die Rechte und die Freiheit der Kirche und die religiöse Erziehung in der Schule, wie es seit 7 Jahren in der Centrumsfraction geschehen ist, mannhaft eintreten.

Berlin, 15. Sept. Mit dem Kaiser und der Kaiserin werden den Mannern des 15. Armeecorps bei Stragburg bewohnen: der Kronprinz und die Prinzen Wilhelm, Karl, Friedrich Karl und Adolph von Preußen, der Großherzog und die Großherzogin von Baden, der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, der Kronprinz von Schweden, Prinz Georg von Sachsen und Prinz Heinrich von Hessen nebst Gefolge, Molke, Kamete, General der Cavallerie v. Rodbiefeld, General-Lieutenant v. Diebler, General der Cavallerie v. Täupling u. s. w.

Berlin, 10. Sept. Das erwähnte dem Anscheine nach von Sr. Eminenz dem Cardinal Grafen Ledochowski, Erzbischof von Gnesen und Posen, im „Kurper Poznański“ veröffentlichte Schreiben lautet in der Uebersetzung wie folgt:

Die in den Tagesblättern wiederholt gebracht und oft auch von Mund zu Mund gehenden Gerüchte, als ob die Verhandlungen mit dem apostolischen Stuhle und Berlin beendet, oder wenigstens so weit gediehen seien, daß man die Wiederherstellung des Reichens als festlichem Gebiete als gesichert betrachten könne, diese Gerüchte sind ganz grundlos und dürfen nur als der Ausdruck von Hoffnungen und Wünschen betrachtet werden. In welchem Stadium die Verhandlungen, falls solche existiren, sich befinden, und was man von ihnen erwarten darf, darüber kann Niemand ein Urtheil fällen.

Frau Gerhards materielle Lage hatte sich sehr verbessert. Sie hatte längst schon ihr Stübchen im Hinterhause mit einer besseren, bequemeren Wohnung vertauschen können, doch das kleine, bescheidene Zimmer war ihr so lieb und werth geworden; in ihm hatte sie all' jene Stunden der Angst und des heftigsten Schmerzes, all' jene Stunden der qualenden Sorge um ihr und ihres Kindes Fortkommen verlebt; dort hatte sie Pläne gemacht für ihres Sohnes Zukunft und hatte endlich dort auch in dem erhebenden Bewußtsein ihrer Unschuld die Seelenruhe gefunden, die ihr so nothwendig war, bis diese wieder getrübt ward durch die sie mächtig erschütternden Nachrichten von Schloß Wittenhoff. —

Was galten ihr übrigens Comfort und Freiheit von Nahrungs-
sorgen; was sie heither am meisten gequält, das war die Erziehung
und Ausbildung ihres Mar gewieien, und diese Sorge war jetzt,
um größten Theil wenigstens, von ihr genommen, denn Herr
Großmann widmete sich dem Unterricht des fleißigen und wunder-
bar begabten Knaben mit allem Eifer und mit großer Lust, und
Mar konnte jetzt, wo er noch nicht neun Jahre zählte, bereits
Kenntnisse aufweisen, die weit über sein Alter und über die durch-
schnittliche Wissenssphäre hinausgingen, welche maßgebend war für
die Schulklasse, die er besuchte.

Als der Sommer wiederkam, da gelang es Marie und Frohmann, Frau Gerhard zu bewegen, daß sie alleabends fast mit ihnen einen Spaziergang in Gottes freier Natur machte. Die frische Luft und die Bewegung thaten der fleißigen Striderin recht wohl, und man sah ihr das auch an, ihr Gesicht hatte die krankhafte Blässe verloren und war nicht mehr so eingefallen wie früher; wäre der tief sorgenvolle, traurige Ausdruck ihrer Züge nicht gewesen, sie hätte noch immer für eine schöne Frau gelten können. Wie es war, machte sie immerhin einen entzückenden interessanten Eindruck, ja die unbewusste Grazie und Vornehmheit ihres Wesens mußte auffallen.

Der stete Umgang mit den beiden liebenswürdigen jungen Leuten hatte eine außerordentlich glänzige Wirkung auf Frau Gerbard geübt, sie war nicht mehr — wie früher ausschließlich — die Sklavin von Leid und Kummer. Gebeugt, sie hatte ihr Haupt wieder zu erheben gelernt durch die Liebe und Achtung, welche Frohmann sowohl wie Marie unbedingt ihr schenkte.

Das feingestimmte Gemüth, das scharfe Auge der Pulverin hatte wohl schon erkannt, wie es um die Herzen der beiden jungen

Leute stand, und so sehr sie auch die Beweggründe ehrte, welche Großmann in dieser Hinsicht zum Schweigen zwangen, so war sie doch überzeugt, daß er in keiner delicaten Zurückhaltung zu weichen ging und es auf diese Weise zwischen Beiden so bald nicht zu einem Verständniß kommen könne.

Und doch mußte sie sich sagen, daß es kaum Zwei geben konnte, die so für einander paßten. Sie nahm sich deshalb vor, vermittelnd zwischen sie zu treten, um zu verhüten, daß infolge übertriebenen Bartgefühls von Seiten Frohmann's Beiden unglücklich wurden.

Lachend sagte sie deshalb eines Abends zu dem Lehrer, als derselbe bei ihr eintrat und suchend die Augen durch das Stübchen schweifen ließ:

„Marie ist noch nicht da, Herr Frohmann, kommen Sie darum und plaudern Sie mit mir ein wenig, wir Beide wollen einmal eine recht ernste Sache besprechen. — So, setzen Sie sich da mir gegenüber. — Ich habe heute eine Geschichte gelesen, Herr Frohmann, die mich um's Herdren herumwirbelt.“

Maria, die mich aus den Säugenden über Sie geführt hat; meine Augen schmerzen mich für meine Arbeit, aber zum Lesen ging es gut, und so nahm ich ein Buch, das Marie mit neuem Interesse las, und las. Die Geschichte, über die ich gar zu gern Ihr Urtheil hören möchte, ist in kurzen Worten folgende: Ein junger, armer, aber lieber, guter und thätiger Mann liebt ein reiches Mädchen und wird von ihr auch wieder geliebt; er aber hat sich

den Kopf gekippt, er dürfte nicht um sie werben, weil sie reich, er arm sei. Er ist jedoch im Besitz einer hochgeachteten, ansehnlichen Stellung und hat die gewisse Aussicht, einst noch höher zu steigen. Das junge und liebenswürdige Mädchen, welches ihn liebt, möchte ihn gar zu gern zum Gatten haben — ihn oder Keinen! — Da sie nun aber doch nicht um ihn werben kann, er nicht Miene macht, mit der Sprache herauszurufen, so wird sie zur alten Jungfrau und Beide werden unglücklich werden. —

„Nun das nun recht gehandelt, Herr Frobmann? Sind
Sie nicht, daß jener junge Mann eher stolz ist, als jactzufüh-
lend, und wäre es nicht besser, wenn er zu dem jungen Mädchen sagte:
Ich habe Dir Nichts zu bieten von Gütern dieser Welt, dagegen
aber ein Herz voll Liebe und Treue und eine auskömmliche
Erzistenz? — Sie würde glücklich, selig an seiner Brust liegen,
ihm dankbar für seine Liebe sein und ihm die Versicherung geben,
daß sie ihn noch weit mehr liebe, als er sie. — Das wäre doch
ernstlich, wahrhaftig, nicht?

„Und die Eltern jenes jungen Mädchens — was werden die

zu diesem einseitigen Handel ihrer Tochter mit dem armen Manne sagen?" —

„Nun, zuerst dürften Sie wohl nicht ganz einverstanden sein, dann aber würden auch Sie bei zäher Überlegung vernünftigeren Ansichten Raum und ihren Segen den beiden Glücklichsten geben.“ —

„Und Marie — glauben Sie, daß Sie mich liebt?“ — fragte er unsicher.

„O, von ganzem Herzen, mein lieber Herr Frohmann! —
Doch da kommt sie ja selbst, fragen Sie und Sie werden
nicht lange auf die Antwort zu warten haben, mein — stolzer
Frohmann!“

Marie war eben eingetreten. Lächelnd Beiden zuneidend, ließ Frau Gerhards sie allein.

Verlegen standen sie sich gegenüber. Marie wußte nicht, wie sie Herrn Frohmann's Verlegenheit deuten sollte.

„Aber warum sind Sie heute so schweigsam, Herr Frohmann?“
fragte sie endlich, um nur Etwas zu sagen. „Warum so ernst?“ —
Er nahm sich ein Herz und erwiderte:

„Fräulein Marie, darf ich denn vor Ihnen reden von dem,
was mein Herz erfüllt? —“
Er trat näher an sie heran. Erröthend schlug sie die Augen

wohl wußte, was kommen würde, die Augen nieder, doch es durchlebte sie ein freudig-seliges Gefühl und ihre einzige Antwort bestand in einem verächtlichen Grinsen.

Er sollte also reden von dem, was sein Herz erfüllte, und er that es denn auch.

Was er sagte? — Nun, die alte und doch immer neue Geschichte von Liebe und Treue bis in alle Ewigkeit — Und ein neues, junges Paar hatte sich gefunden, um sich für das ganze Leben anzugebören.

Es war kein Rausch heftiger, vorübergehender Leidenschaft, es war die innigste, auf gegenseitige hohe Achtung gegründete Liebe, welche die Beiden verbunden hatte, und solche Ehen pflegen die glücklichsten zu werden.

Am Tage darauf hielt Herr Frohmann bei Marien's Eltern
von deren Hand an. Marie hatte die Mutter vorbereitet und sie
für sich zu gewinnen gewußt. Sie schloßen auch Beide Herrn
Frohmann viel zu sehr, um ihn abzuweisen, obwohl sie innerlich
gerne wünscht hätten, daß Marie eine „bessere“ Partie gemacht;
immerhin aber hatte sie eine ebenso sichere wie geachtete Stellung
zu erwarten.

(Contd.)

den die D. ge. geben ihrer Natur nach zu den Cabinetsheim-
nissen, die Niemand kennt. Betrachtet man aber die Dinge vom
menschlichen Standpunkte aus und unter Berücksichtigung der äußeren
Erfordernisse, so sind wir meiner Meinung nach der Lösung der seit
acht Jahren uns so schmerzhaft berührenden Angelegenheit durchaus
nicht nahe. Im Gegentheil würde es gefährlich sein, sich vorzeitig
übermäßigem Vertrauen hinzugeben, weil Enttäuschungen die Seelen-
kräfte schwächen; diese wird uns aber noch lange nützlich sein, um die
unser sicherlich noch wartenden Willen, Enttäuschungen und Leiden,
so wie es sich ziemt, zu ertragen. Ich wiederhole also, daß die Ka-
binalen aller Provinzen des preussischen Staates, die wir demselben
angehören gezwungen sind, die Verpflichtung haben, unaufhörlich
mit allen erlaubten und gesetzlichen Mitteln, namentlich im Landtage
und im Reichstage, die Forderung zu stellen, daß die Maßregeln auf-
gehoben werden und daß dem Staate durch Wiederherstellung der
1873 aus der preussischen Verfassung ausgeschiedenen zwei wichtigen
Artikel entschieden für die Zukunft der Weg (zur Aufhebung von
Verfassungsartikeln) versperrt werde. Ich würde mich freuen, wenn
unter dieser Lösung in Verbindung mit einer anderen, d. h. der Lo-
sung „Verteidigung unserer nationalen Rechte“ in unserem Herzog-
thum die nächsten Wahlen zum Landtage stattfinden und für uns
Katholiken und Polen günstig ausfallen.

Die „Kreuzzeitung“ hält die von ihr vor einigen Tagen gebrachte
Melbung, daß die Verhandlungen zwischen Berlin und Rom
durch den Nuntius in Wien, Mgr. Jacobini, geführt würden,
aufrecht, wiewohl sie zugibt, daß eine persönliche Besprechung
zwischen dem Vertreter des h. Vaters und dem Fürsten Bismarck
nicht stattgefunden habe.

— In gewissen parlamentarischen Kreisen, so schreibt die
„N. u. Ztg.“, trägt man sich mit der Idee, den abgetretenen
Landwirtschaftsminister Dr. Friedenthal für die Stellung eines
Ersten Präsidenten des preussischen Abgeordnetenhauses in Vor-
schlag zu bringen, weil man diesen verhältnismäßig Mann am ehesten
für geeignet hält, die Stimmen der Mehrheit auf sich zu ver-
einigen.

— Es bestätigt sich, daß der Oberregierungsrat Herr
von Massenbach in Posen zum Vizepräsidenten der Regierung
in Schleswig designiert ist. Die Ernennung dürfte in aller nächster
Zeit vollzogen werden.

— Die „Germ.“ läßt sich aus Königsberg schreiben: Zum
hiesigen Aufenthalt der Majestäten ist noch nachzutragen, daß die
Kaiserin am Sonntag die hiesigen grauen Schwestern und der
Kaiser Montag Nachmittag die Meister vom Stuhle der hiesigen,
sowie der in der Provinz etablierten Logen zu einer Audienz ins
Königliche Schloß beschieden hat.

— In dieser Zeit der Kaiserreisen, schreibt der „Bör-
s.“, interessiert wohl ein Umstand, der auf diese Reisen Bezug
hat. Es ist vor nicht sehr langer Zeit an die Directionen aller
Eisenbahngesellschaften von Seiten des Ministeriums in Berlin
eine Verfügung ergangen, — welche übrigens den Vermerk „secret“
und „vertraulich“ trug, — in welcher den betreffenden Eisenbahn-
verwaltungen erklärt wurde, daß auf allen Kaiserreisen in Zukunft
dem Zuge, in dem der Monarch sich befindet, eine Locomotive
in einer Entfernung von höchstens einer Viertelstunde vorausfahren
müsse, um auf diese Weise die Sicherheit des Schienenweges un-
zweifelhaft festzustellen. Das Rescript war durch die vorjährigen
Attentate und durch die socialistischen Agitationen veranlaßt wor-
den. Man befürchtete im Ministerium, daß etwa bei einer solchen
Reise von frevelhafter Hand ein Versuch gemacht werden könnte,
eine Schiene auszuheben, etwas auf die Schienen zu wälzen oder
sonst etwas zu versuchen, um ein Unglück herbeizuführen. Ueber-
gens ist es bekanntlich von je her Sitte, daß bei Reisen des
Kaisers der leitende Director der betreffenden Bahn sich mit dem
technischen Director in dem ersten Wagen des Zuges befindet,
während gewöhnlich der Betriebsinspector der Strecke in eigener
Person sich auf der Locomotive befindet.

— Das heute herausgegebene Gesetzblatt für Elsaß-Lothringen
publicirt die Verordnung vom 23. Juli betr. die Einrichtung des
Ministeriums für Elsaß-Lothringen.

— Amtlicher Nachricht zufolge ist in Russisch-Polen,
und zwar in dem an den Regierungsbezirk Oppeln grenzenden
Kreis Bendzin zu Verhuf der Ausbruch der Rinderpest con-
statirt worden. Wegen Anordnung der vorgeschriebenen Schutz-
maßregeln ist das Geforderte bereits veranlaßt.

Düsseldorf, 15. Sept. Der Vorstand des „Vereins zur
Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen In-
teressen in Rheinland und Westfalen“ hatte den Geset-
zentwurf bezüglich einheitlicher Regelung des Gütertarifwesens der
Eisenbahnen sofort nach dem Erscheinen einer besonderen Com-
mission überwiesen. In Betreff der jetzt zunächst zur Entschei-
dung stehenden Frage der Verstaatlichung der Privatbahnen lautet
die beantragte Resolution nach der „R. Z.“ also:

In Erwägung: a. daß in Preußen die Staatsbahnen und
die unter Staatsverwaltung stehenden Privatbahnen nach ihrer
Vollendung und Ausdehnung, insbesondere aber durch ihre Rich-
tungen den unter Privatverwaltung stehenden Bahnen überlegen sein
werden; b. daß nach Uebertragung der Verwaltung der Bahnen
in den Reichslanden an den preussischen Minister der öffentlichen
Ueborgänge weiterer großer Privatbahncomplexe in Staatsver-
waltung jene Ueberlegenheit sich zur vollkommenen Beherrschung
der Verkehrsverhältnisse in Norddeutschland durch die Eisenbahn-
politik des Staates gestalten muß; c. daß unter diesen Umständen
der Einfluß der Privatbahnen auf die Gestaltung des Verkehrs-
wesens als aufgehoben betrachtet werden kann; d. daß die preu-
ssische Staatsregierung der weiteren Verstaatlichung der Eisen-
bahnen unverkündbar mit Erfolg zustrebt, und daß insbesondere
auch die übrigen deutschen Staaten die Privatbahnen in ihren
Gebieten fast gänzlich erworben haben — erkennt der Verein an
1) daß der Uebergang sämtlicher irgend maßgebender Bahnen
in den Besitz oder in die Verwaltung des Staates als ein, wenn
auch noch nicht abgeschlossener, so doch unaufhaltbarer Proceß be-
achtet werden muß, mit welchem der Verein fortan, als mit
einer Thatsache zu rechnen hat; 2) daß der Verein nunmehr seine
Thätigkeit auf die Bildungen solcher Gestaltungen im Eisenbahn-
wesen zu lenken habe, durch welche die Durchführung des Staats-
bahnsystems mit den notwendigen Garantien für eine die Trans-
portinteressen des Volkes dauernd befriedigende Lösung der Eisen-
bahnfrage verbunden werden.

Die weiteren Resolutionen betreffen die zu fordernden Garan-
tien und die Tarifreform.

Stuttgart, 15. Sept. Die siebente Versammlung des
deutschen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege
wurde heute eröffnet. Es haben sich 170 Theilnehmer eingefunden.
Die Versammlung wurde von Seiten der Regierung und der

Stadt begrüßt. Bürgermeister Erhard wurde zum Vorsitzenden
gewählt. Professor Hirsch von Berlin verteidigte diesen über
Schutzmaßregeln gegen vom Auslande drohende Volksleiden und
verbreitete sich insbesondere über Grenzsperrre und Quarantäne.

Holland.

Daag, 15. Sept. Die Thronrede, mit welcher heute
die Generalstaaten eröffnet wurden, hebt die sehr freundschaftlichen
Beziehungen zu den fremden Mächten hervor und bezeichnet die
Resultate des Krieges mit China als zufriedenstellende. Der auf
Industrie, Handel und Schifffahrt lastende Druck sowie die minder
ergiebige Ernte dürften den Rückgang des Ertragnisses einiger
Steuern im Gefolge haben und neue Zuführungen zum Staats-
standes an dem heilsamen Grundsatz der Freiheit von Handel
und Industrie festhalten und auf Verbesserung der Handelswege
hinarbeiten. Maßregeln zur Unterdrückung der Viehseuchen seien
ergriffen. Der Strafgesetzentwurf werde aufrechterhalten, der Ge-
setzentwurf über den Primär-Unterricht nach Beendigung der Vor-
bereitungsarbeiten vorgelegt werden. Die Lage von Niederla-
ndisch-Indien sei im Allgemeinen günstig. Die daselbst begonnenen
großen Arbeiten schreiten vorwärts. Die Finanzen dieses Ge-
bietes erweisen große Umsicht. Die Einwanderung von Ausla-
nd nach Surinam und die Entwicklung des Mineralreichthums Cu-
racao seien nothwendig.

Frankreich.

Paris, 14. Sept. Die Amnestirten der „Seudre“, die
gestern Abend um 6 1/2 Uhr auf dem Orleans-Bahnhof eintrafen,
wurden von mindestens 20 000 Menschen, worunter allerdings
eine große Zahl von Neugierigen, empfangen. Die früher
wurden sie mit den Rufen begrüßt: „Es lebe die Republik!“
„Es lebe die Amnestie!“ Die Amnestirten verhielten sich im
Ganzen genommen aber äußerst ruhig; sie hatten ein besseres
Aussehen, wie die der „Picardie“, es befand sich auch kein Kranter
unter ihnen. Jeder der Heimgekehrten erhielt wieder 10 Frs. und
wurde dann in den der Eisenbahn gegenüberliegenden Kaffee-
häusern bewirthet. Alles ging so zu, wie früher. Nur ein
Zwischenfall ereignete sich laut der „Köln. Ztg.“ Louis Blanc,
der sich wieder eingefunden, hielt es für nothwendig, eine An-
sprache an die Menge zu halten, worin er den Wunsch ausdrückte,
daß die Amnestie sich bald auf Alle erstrecke. Louis Blanc
hat auch in Gemeinschaft mit Victor Hugo folgendes Schreiben
an die Stadt Port-Vendres gerichtet: „Die vollständige
Amnestie ist in Zukunft sicher. Lassen Sie uns unsere Freude
ausdrücken. Die Stadt Port-Vendres, die auf so bewunderungs-
würdige Weise unsere unglücklichen Landsleute empfing, war
ganz Frankreich. Die erhabene Geduld der Nationen versteht es,
lange Verbannungen auszuhalten. Es gibt keine politische
Schattirung mehr; die, welche zurückgegeben wurden, sind Allen
zurückgegeben. Sie fühlen die Eröffnung der Arme des Vater-
landes. Wir danken gerührt.“ Victor Hugo. Louis Blanc.

Italien.

Rom, 12. Sept. Der „Osservatore Romano“ spricht
sich über die verschiedenen Fraktions-Programme, welche aus
Anlaß der bevorstehenden Wahlen zum preussischen Land-
tage erlassen sind, betreffs des Culturkampfes nach dem „W.
Mert.“, also aus:
„Alle Fraktionen, selbst jene nicht ausgenommen, welche die
Maßregeln votirt und approbirt haben, sowie auch die National-
liberalen, welche die Amnestirten und die sanitischen Förderer der
gehabigten Verfolgung gegen die Katholiken Preußens waren,
sprechen sich für die Beendigung des Culturkampfes aus. Es liegt
auf der Hand, daß die Befürworter des Liberalismus von der Ver-
söhnung mit der Kirche sprechen, um das Volk, welches müde ist,
die geheiligten Rechte der Religion und des Gewissens verkannt
zu haben, zu täuschen. Die Ruinen und Unthaten des Socialis-
mus haben Vielen die Augen geöffnet. Die protestantische Kirche
selbst leidet schwer unter dem Culturkampf, weshalb die eigent-
lichen mehr wie alle anderen Fraktionen geneigt zeigen. Indes ist
bei den Conservativen aller Classen, namentlich aber bei den
Freiconservativen und umso mehr bei der nationalliberalen Partei
das Verlangen nach Frieden viel mehr prominent als aufrecht-
zuhalten. Man erklärt, den Frieden zu wollen, aber unter Bedingungen,
welche für die Kirche unannehmbar sind. Man reservirt die un-
veräußerlichen Hoheitsrechte des Staates über die religiösen Ge-
sellschaften und die Schule, man fordert die Unterwerfung aller
Bürger unter das bürgerliche Gesetz, man unterscheidet zwi-
schen der inneren und äußeren Freiheit der Bekenntnisse und
während man die erstere geschützt wissen will, scheint man geringe
Scrupel zu haben, die zweite der Staatsmacht rückhaltlos zu
überlassen. Mit einem Worte, statt aufrichtig und wirksam
die Unabhängigkeit der katholischen Kirche und ihren Charakter als
vollkommen, von Gott zum Heile der Einzelnen, wie der Mensch-
heit überhaupt gegründete Gesellschaft anzuerkennen, verbarrt man
barmhädig dabei, sie als einfaches Organ des Staates zu be-
trachten, das nur jene Rechte besitzt, die der Staat anzuerkennen für
gut befindet. Wir wollen nicht näher untersuchen, welches die
eigentlichen Ansichten des deutschen Kanzlers und des neuen Cul-
tusministers Puttkamer sind. Das aber wissen wir, daß die
Centrumfraction stets kampfbereit ist, daß sie nie ablassen wird,
für den kirchlichen Frieden zu wirken, und wir theilen mit de.
„Germania“ die Hoffnung, daß die Regierung durch die Umstände
und die unerbittliche Logik der Thatsachen dahin gebracht werden
wird, der katholischen Kirche den Frieden wiederzugeben.“

England.

London, 15. Sept. Die „Times“ erzählt, der Emir von
Afghanistan werde aufgefordert werden, mit dem Vortrache der
britischen Armee zu cooperiren und die Gerechtigkeit und Zwei-
mähigkeit der Maßregeln zur Befriedung der Uebel und Theil-
nehmer an der Ermordung der englischen Gesandtschaft in Kabul
anzuerkennen.

— Aus Simla vom 15. wird gemeldet: Die directen Ver-
bindungen mit den Engländern wurden in Kabul verboten. Der
Emir wird des Einverständnisses mit den Aufständischen beschul-
digt. Ein starkes Afghanenheer bedrückt Kabul gegen einen Angriff.
Rohmunda halten mit einer starken Macht Datta besetzt.

London, 16. Sept. Ein Telegramm der „Times“ aus
Randaqar vom 15. September besagt: Ein afghanischer Oelmann,

aus der Umgegend von Kabul kommend, meldet, der Emir habe
Truppen aus Herat requirirt und die Ghilzaisämme nach Kabul
berufen behufs Proklamirung des heiligen Krieges gegen England.
— Die Gesamtzahl der völlig kranken betrug in London
am Ende der vierten Augustwoche 78 726, von denen sich 42 240
in den Armenhäusern befanden, 33 486 außerhalb der Wohnung
Unterstützung erhielten.

Rußland.

Petersburg, 11. Sept. Nach einer Mittheilung der „N.
fr. Pr.“ soll der seit mehr als einem halben Jahre dauernde
Belagerungsstand, nachdem es sich herausgestellt hatte,
daß die Hauptabtheilung der Umkürzpartei den Kriegsgerichten
überliefert sind und die nihilistische Bewegung als erstickt zu be-
trachten sei, demnächst wieder aufgehoben werden. Siemiti sollen
einige Personal-Veränderungen in Verbindung stehen. Gurto
Korjadow ist in den Reichsrath versetzt worden, welche Er-
nennung solchen Männer zu Theil wird, die entweder schon mindestens
einen Schlaganfall gehabt haben oder auf deren Dienste der
Kaiser nicht mehr rechnet. Auch Ignatjew lehrte dieser Tage
wieder aus Misknei Nowgorod zurück. — Nach einem Bericht des
Gouverneurs von Smolensk sind in Wasma auf einer Strecke
von fast zwei Werst gegen 200 Gebäude abgebrannt, dar-
unter das Gefängniß, das Militär-Hospital, die Poststation.
Drei Menschen haben den Tod gefunden. Aus Kiew wird dem
Odeskij Wjesnik vom 9. d. M. geschrieben, daß dort am 3. d.
Nachmittags brach das Feuer an sieben verschiedenen Stellen der
Stadt bei furchtbarem Sturmwinde los. Es brannten zu gleicher
Zeit das Gebäude der städtischen Feuerwehr, das Polizeibureau,
eine Schießpulverfabrik und vier Petroleum-Magazine. Im
Raum war die Stadt von einem schwarzen dicken Rauche umhüllt,
und bald folgten furchtbare Detonationen und Explosionen. Tau-
sende Menschen, die ganze Garnison und die Feuerwehren der
Vororte theilnahmen an der Beseitigung. Der Brand dauerte
bis gegen den Morgen des zweiten Tages und fielen demselben
zahlreiche Menschen, darunter einige Kinder, zum Opfer. Der
Schaden ist enorm.

Rumänien.

Bucharest, 15. Sept. Minister Boeresco ist hier einge-
troffen. Auf Wunsch Bratianos traten beide Kammern in ge-
heimer Sitzung zusammen, um eine Mittheilung der Regierung
entgegenzunehmen.

Rede des Abgeordneten Windthorst.

(Gelesen in der dritten öffentlichen General-Ver-
sammlung vom 11. September.)
Fortf. statt Schluß.

Ferner muß ich das ganz besonders erfreuliche Resultat ver-
zeichnen, wie aus allen Reden mit vollem Bewußtsein und mit
überzeugungsreicher Klarheit hervorgeht, wie fest in den Katholiken
die Ueberzeugung wurzelt, daß nur in dem engsten Anschluß an
den heiligen Stuhl Heil ist in den gegenwärtigen Kämpfen, die
die Welt zu zerfallen drohen (Bravo). Ich würde nicht hierauf
zurückkommen, weil es bedenklich ist, nach meinem Vortrager auf
das Papstthum noch einmal zurückzukommen, aber meine Herren,
ich halte es besonders wichtig, daß eine solche Wahrheit auch aus-
gesprochen werde aus Laienmund (Bravo), und so glaube ich nicht
zu irren, wenn ich mir das Mandatum praesumptum aller
Laien in der hiesigen Versammlung nehme und erkläre: Wir sind
einig in der Anerkennung, daß nur unter dem festen Anschluß
an das Papstthum Heil ist für uns und für die ganze civilisirte
Welt (Bravo). Diese Concordanz von Priestern und Laien ist
von ganz besonderem Werthe, und darin liegt wahrlich nicht ein
geringer Werth der hier jetzt tagenden Versammlung und ihrer
Vorgängerinnen, daß durch den Zusammentritt der Laien und
Geistlichen ein gemeinsames Zeugniß abgelegt wird; denn, m. H.,
das ist ein großer Kreislauf, der durch die Priester haben gut reden,
die thun das kraft ihres Amtes, die Laien folgen, soweit sie müssen,
aber innerlich ist es doch nicht so bestellt. Dieses Verstehe man
sich, es muß dem ganzen Volke klar werden, daß alle
Laien dieselben Wahrheiten mit Herz und Mund und That be-
kennen, welche die Priester ihnen ausprechen, (Bravo!) und darum
halte ich es für eine Pflicht aller Laien, die es können, daß sie
jede Gelegenheit ergreifen, um klar zu stellen durch Wort und That,
daß sie voll und ganz den Glauben bekennen, auf den sie gestützt
sind. Wer das große Glück hat, in der katholischen Kirche ge-
boren und erzogen zu sein, ihre Wahrheiten zu kennen und sie
auch aus irgend welcher Menschenfurcht nicht bekennt, m. H., der
macht sich einer schweren Sünde schuldig, und wenn alle Laien
gemeinsam mit allen Priestern alle die Forderungen gemeinsam
erheben wollten, die wir erhoben haben, glauben Sie mir, es
wäre lange kein Culturkampf mehr. (Bravo!) Unsere schlimmsten
Feinde sind die Katholiken gewesen, welche sagten: die vom Cen-
trum vertretenen Anschauungen, das sind ultramontane Anschauun-
gen, auch wir sind Katholiken, aber von diesen Anschauungen
sind wir weit entfernt. (Bravo!) Können wir es den Protestan-
ten verdenken, daß sie in ihrem Irrthum und in ihrem Vorurtheil
gegen uns beharren, wenn sie aus dem Munde derer, die zu uns
zu gehören scheinen, derartige Aeußerungen laut oder gar flüsternd
in den Vorjimmern großer Männer hören? Ich weise nur auf
diese Munde hin, deutlicher will ich sie nicht bezeichnen, ich könnte
diese Tempel anführen, aber ich mußte diese Andeutungen geben,
damit man auch die Quelle kennt, wie es denn kommt, daß sonst
billig denkende Protestanten so häufig das nicht begreifen, was
wir bekennen. M. H., es gibt keinen Unterschied zwischen Ultra-
montanismus und Katholicismus (Bravo!), jeder Katholik ist
ultramontan (Bravo!), und wer sich schämt diesen Ehrenitel zu
führen, ist kein wahrer Katholik (Bravo!), er ist es deshalb nicht,
weil er nicht offen und klar bekennet, was wir bekennen müssen,
daß wir mit allem, was wir haben, und mit allem, was uns
bessig ist, feststehen zum hl. Stuhl. Darum habe ich mir erlaubt,
auch als Laie noch auf das Papstthum zurückzukommen. Dann,
m. H., was er für mich eine große Freude, hier und in anderen
Versammlungen aus dem Munde der Vertreter benachbarter Na-
tionen eine so warme Sympathie für die Katholiken Deutschlands
auszusprechen zu hören. Auf dem Gebiete des Glaubens, auf dem
Gebiete der Sitte, auf dem Gebiete christlicher Nächstenliebe gibt

...des, der Emir hab-
...stämme nach Kabul
...rieges gegen England.
...bezug in London
...denen sich 42 240
...erhalb der Wohnung

Mitteilung der „N.
...en Jahre dauernde
...herausgestellt hatte,
...Kriegsgerichten
...als erst zu be-
...ung seien. Gurlow
...nte Donufow-
...orden, welche Epre
...der schon mindestens
...deren Dienste der
...lehrt dieser Tage
...h einem Bericht des
...a auf einer Strecke
...gebrannt, dar-
...die Position.
...is wie wird dem
...dort am 3. d.
...n habe. Am 3.
...bedenen Stellen der
...brannten zu gleicher
...das Polizeibaus,
...Magazine. Im
...Rauche umhüllt,
...Explosionen. Tau-
...Feuerwehren der
...Der Brand dauerte
...sien demselben
...zum Opfer. Der

co ist hier einge-
...Kammern in ge-
...g der Regierung

thorff.
General-Ver-
ber.)

...liche Resultat ver-
...aufsteigen und mit
...in den Katholiken
...glen Anschluss an
...den Stürmen, die
...diese nicht hierauf
...den Vorträt auf
...der meine Herren,
...Befreiung auch aus-
...so glaube ich nicht
...assumtum aller
...erkläre: Wir sind
...festen Anschluss
...e ganze civilisierte
...und Laien ist
...sich abdrückend nicht ein-
...nung und ihrer
...der Laien und
...rd; denn, m. H.,
...Gefellschaft geht,
...en gut reden, die
...beweist sie müssen,
...sies Gerede muß
...werden, daß alle
...und Thät be-
...vo!) und darum
...können, daß sie
...Wort und Thät,
...auf den sie getauft
...sien Kirche ge-
...kennen und sie
...nt, m. H., der
...vonn alle Laien
...ngen gemeinsam
...nen Sie mir, es
...nserer schlimmsten
...: die vom Cen-
...stone Anschauun-
...Anschauungen
...den Protestan-
...ten Vorurteil
...er, die zu uns
...der gar flüsternd
...weise nur auf
...nen, ich könnte
...deutungen geben,
...mmt, daß sonst
...begreifen, was
...zwischen Ultra-
...r Katholik ist
...n Grenztitel zu
...deshalb nicht,
...kennen müssen,
...dem, was uns
...ch mir erlaubt,
...mmen. Dann,
...in anderen
...nachbarter Na-
...Deutschlands
...bens, auf dem
...stufenliebe gibt

es keine Trennung der Nationen (Bravo!); auf diesen Gebieten
reichen wir uns alle als Brüder in Christo die Hand, und ich
bin nicht zweifelhaft, daß Sie mit mir einstimmen, wenn ich hier
öffentlich Dank ausspreche den Vertretern aus diesen benachbarten
Nationen für die schönen Worte, die sie an uns gerichtet haben.
(Bravo!) Unsere volle Sympathie gehört den Holländern, die
für ihre Kirche kämpfen und, m. H., Lasten übernehmen, wie keine
andere Nation. (Bravo!) Wir haben die größte Bewunderung
über die Opferwilligkeit unserer belgischen Nachbarn, die der
Welt jetzt ein Zeugnis geben, wie man den Plänen der Frei-
maurerie entgegengetreten muß. (Lebhafter Bravo.) M. H., diesen
Belgiern gehören unsere Sympathien sowie unsere Unterstützung.
Zu dem Ende müssen wir ihnen zu Hilfe kommen, soviel es nö-
tig ist, wir müssen ihnen besonders zu Hilfe kommen, dadurch daß
wir Gott bitten, er möge in diesem großen Kampfe, den sie
kämpfen, ihnen den vollen Sieg verleihen. (Bravo!) M. H.,
auch in Frankreich sehen wir jetzt, wie der Radikalismus es ver-
sucht, die Art an den Baum des Glaubens zu legen, denn das
ist eine ganz klare Sache, die Jeder mann sich aufdrängt: der Ra-
dikalismus kann nicht eher siegen, bis die katholische Kirche ver-
nichtet ist, aber darum wird er auch nicht siegen. (Heiterkeit) denn
die katholische Kirche stirbt nicht. Insofern haben wir doch mit Sorg-
falt den Gang, der dort in den kirchlichen Angelegenheiten ge-
nommen wird, besonders in der Schulfrage zu beachten, denn
wer kann verkennen, daß sich dort Manches repetiert, was wir in
nächster Nähe haben sich abspielen sehen? Sonst biß es immer,
wir Deutsche ahmten den Franzosen nach, jetzt scheint's beinahe,
als ob sich das Ding umkehre (Heiterkeit!), und darum wollte
ich, daß die Herren, die aus Frankreich her sind, in ihrer Heimat
verkündigen, daß die Katholiken Deutschlands ganz entschieden
gegen Artikel 7 des französischen Unterrichtsgesetzes sind. (Bravo!)
da es eine unglückliche Nachahmung unseres Klostergesetzes ist.
(Bravo!) M. H., eine fernere erfreuliche Erfahrung war es, die
ich in dieser Versammlung gemacht, daß sich keinerlei Zwiespalt
gezeigt hat. Man hat seit Monaten verhandelt, die Centrumpartei
sei in sich gespalten, sie werde nächstens auseinanderfallen. (Hei-
terkeit.) Man hatte verkündet, das katholische Volk weise die
Centrumsmitglieder von sich. Nebenbei ist dies eine ganz kuriose
Ansiht. Es könnte ja sein, daß die jeweiligen Vertreter, die
einzelnen die Centrumsfraktion bilden, etwas unternehmen, was
dem katholischen Volke nicht paßt. Nun wohl, ich muß den
Herren, die so sehr wünschen, daß die Centrumsfraktion gesprengt
wird, erklären, wenn wir, die augenblicklichen Mitglieder der Cen-
trumsfraktion, nicht mehr taugen, dann wißt uns das katho-
lische Volk in die Kumpellammer und schickt neue Leute. (Heiterkeit,
Bravo!) und dann ist die Centrumsfraktion wieder da, und daß
es an Nachwuchs nicht fehlt, das habe ich zu meiner größten
Freude hier gesehen und gehört. (Bravo.) Wenn das jegige Va-
tailon der Centrumsfraktion gefallen sein wird, rücken andere
Bataillone nach. (Bravo! Heiterkeit.) Einweilen scheint es als
ob man die alte Garde behalten will (Bravo, großer Beifall),
und die letzte Hoffnung der Liberalen, daß hier in Aachen sich
ein erwünschter Zwiespalt zeigen würde, der in den andern Ver-
sammlungen nicht zu sehen war, ist gründlich zu Grabe getragen.
(Bravo!) M. H., das ist ein großes Resultat; denn die Einig-
keit und die Ueberzeugung unserer Gegner von dieser Einig-
keit ist dasjenige, was uns allein zum Ziele und Siege verhelfen
kann. Wer Zwietracht säen will, m. H., ist nach meinem Dafür-
halten ein Verräter an der guten Sache der katholischen Kirche
(Bravo!) und solche Verräter gibt es unter „den wirklich
Schwarzen“ nicht. (Bravo!)

M. H., außerdem hat auch diese Jahresversammlung deutscher
Katholiken wieder ein reiches Maas von Anregung gegeben zur
Verbätzung christlichen Wirkens in dem Sinne unserer h. Kirche.
Wir haben hier die Berichte der verschiedenen Vereine gehört, die
sich allmählich gebildet und nach und nach an diese Generalver-
sammlung angegliedert haben, der Bonifacius-Verein, der Gesellen-
verein und alle die andern Vereine, die hier zur Sprache und
zum Bericht gekommen sind. Vor Allem aber habe ich zweier
Vereine zu gedenken, die einen Beweis geliefert haben, wie außer-
ordentlich wichtig diese Versammlung und wie notwendig es ist,
daß immer von Neuem eine Anregung zur Vereinsthätigkeit auf
den verschiedenen Gebieten gegeben wird, wo das Bedürfnis da-
für existiert. Ich glaube, von diesen Vereinen werden wir über ge-
hört hat, muß ich zunächst sagen, denn dieser Bericht muß erst
gedruckt werden — der muß sich überzeugen, daß wir Katholiken
mit der socialen Frage schon längst beschäftigt waren. Als An-
dere daran noch gar nicht dachten (Sehr wahr!), hatten wir be-
reits erhebliche Fortschritte darin gemacht. Denn was sind alle
diese Vereine anders, als eine positive Thätigkeit für die Lösung
der socialen Frage? (Bravo, sehr richtig.) Nun, m. H., komme
ich auf beide Vereine, die mir ganz besondere Freude gemacht
haben, das ist zunächst die Vereinigung der kathol. Studenten.
M. H.: Wenn man alt wird, hat man eine besondere Vorliebe
für die Jugend (Heiterkeit), und als ich den Vertreter dieser
Studentenverbände in dieser schönen lebendigen Weise den Zweck
und die Wirksamkeit dieser Vereine schildern hörte, als ich ver-
nahm, wie er uns insbesondere auch vertraut machte mit der tief
symbolischen Bedeutung der Farben (Heiterkeit), da bin ich recht
lebhaft an meine Jugend erinnert worden (Heiterkeit), und selbst
die Form, in der er uns seinen Bericht vortrug, war so recht
eine anheimelnde; sie erinnert mich an die Vergangenheit, wo
man sich üben mußte, nach Ciceronischem Modell eine Rede zu
machen (Sehr gut, Beifall), so hat unser junger Freund eine vor-
treffliche Leistung gemacht, und wenn ich zu censiren hätte, würde
ich sagen, ausgezeichnet. (Bravo, Heiterkeit.) Der zweite Verein,
der mir eine nicht minder große Freude gemacht hat, war der
Verein katholischer Kaufleute; diesem Vereine können wir Alle
nicht genug Aufmerksamkeit schenken. Sehen Sie sich um, so wer-
den Sie finden, daß die verderblichen Einflüsse nihilistischer An-
schauung sich am allerstärksten geltend machen in den industriellen
Kreisen und zwar, daß insbesondere die Handelskreise den falschen
Propaganden des Liberalismus sind. (Heiterkeit. Sehr gut.) M. H.:
Ich pflege jede Stunde, die ich habe, zur Beobachtung zu be-
nutzen, und wenn ich so auf Reisen bin und einsam in meinem
Wirthshaus übernachtet muß, so suche ich, so weit es gehen kann,
mich unbekannt an's table d'hôte zu begeben und noch mehr an
den Herabenden mich zu betheiligen. Wenn man direkt die weisen
Lehren dieser jungen Herren aus der Kaufmannschaft hört, (Hei-
terkeit) dann sollte man glauben, es wäre ganz besonders nöthig,
daß für diese Herren unser guter Freund v. Herffling ein beson-
deres philosophisches Colleg gäbe, (Bravo, Heiterkeit) um so die

transcendentalen Herren auf die Wirklichkeit zu stellen. (Hei-
terkeit.) M. H., an diese Uebelstände legt dieser Verein die An-
sprüche, er ist erst im Beginn; aber ich wiederhole, jeglicher Mann
ist verpflichtet, dafür zu sorgen, daß dieser Verein sich ausbreite,
daß er sich vertiefe, daß er die nöthige Leitung finde (Bravo!)
und die braven Industriellen und die braven Kaufleute, welche
in Amt und Würde sich befinden, müssen es sich zur Aufgabe
machen, alle ihre Bediensteten in diesen Verein einzubringen,
(Bravo!) und die jungen Damen müssen nie einen andern heil-
samen Gemüth. (Große Heiterkeit.) Nun aber waren es noch
ganz andere Themata, die uns beschäftigt haben. Die Zeit ist
zu weit vorgerückt, als daß ich darauf noch länger eingehen könnte,
aber ein Thema muß ich doch hier noch berühren, das ist das
Thema der Schule. (Bravo!) Die Welt dreht sich augenblicklich
um die Schulfrage (Bravo!) und das ist auch sehr begreiflich,
daß sie das thut. Die Herren Liberalen haben begriffen, daß sie
mit der jetzigen Generation nicht fertig werden; (Bravo!) darum
wollen sie es versuchen, die künftige Generation zu vergiften.
Darum sollen die Schulen in die Hand des Staates gelegt wer-
den, damit wenn die Herren Liberalen sich das Regiment ver-
schaffen, sie die Schule nach ihrem eigenen Modell ausstatten,
daß sie dann nur ihren Katholismus noch lehren lassen. (Hei-
terkeit und Beifall.) Es handelt sich deshalb in diesem Schulkampfe
implioite um die ganze Zukunft der Jugend, die jetzt ist und die
nach uns kommen wird, und wir würden einen schweren Vorwurf
von unsern Nachkommen verdienen, wenn wir es in dieser Ange-
legenheit an der nöthigen Sorgfalt, an dem nöthigen Fleiße oder
der nöthigen Energie fehlen ließen. (Bravo!) Die Verhältnisse
der einzelnen Staaten sind sehr verschieden in Bezug auf die
Schulfragen und darum ist es nicht so ganz leicht, gemeinsame
Regeln aufzustellen. Es ist in den vorbereitenden Versammlungen
darum auch über die Schulfrage eine ausführliche Darlegung der
Grundsätze nöthig erachtet worden, von der wir bei fernern Kampfe
ausgehen haben. Diese Ausarbeitung ist besonders mitgetheilt
worden, und ich kann sie nicht genug der Aufmerksamkeit Aller
empfehlen. Wirkliches, dauerndes, sicheres Heil ist nur dann zu
erreichen, wenn den Eltern und der berufenen Lehrerin der Völler,
der Kirche, das unbeschränkte Recht, was ihr in Bezug auf die
Schule zusteht, eingeräumt wird, (Lebhafter Beifall) wenn sie die
volle Freiheit in dieser Hinsicht gewinnt. Wir hören alle Tage,
daß die Herren Schullehrer sagen, das Haus müsse die Schule
unterstützen, das ist bereits eine volle Umkehr des Verhältnisses,
nein, das Haus ist die erste und die Basis aller Schulen, und
die andern Schulen sind nur Gehäusen des Hauses. (Sehr wahr,
sehr richtig, lebhafter Beifall.) Erst kommt Papa und Mama,
(Große Heiterkeit und lebhafter Beifall) und dann kommen die
Schullehrer (Lebhafter Beifall) und die vom Staate allein er-
zogenen Schullehrer sollen gar nicht kommen. (Lebhafter Beifall.)
(Schluß folgt.)

Rheinland-Westfalen.

± Neus, 16. Septbr. In dem Garten der Geschwister
Hanien an der Ecke der Eise- und Gartenstraße vor dem Nie-
derthor befindet sich ein Kirchbauplan in voller Blüthe stehend.
— Auf dem Münsterplatze an der Kirche, wo Herr Math.
Sommer einen Neubau errichtet hat, legten die Arbeiter heute
einen alten verfallenen Brunnen offen. Obgleich noch keine
Nachgrabungen stattfinden konnten, dürfte hier der Lage und Be-
deutung der Stelle gemäß eine reiche Fundgrube für Alterthümer
sich zeigen.

Elberfeld, 15. Sept. Heute wurde ohne besondere Feier-
lichkeiten die Straße Düsseldorf-Elberfeld-Dortmund
der Rheinischen Eisenbahn dem Verkehr übergeben.

Sochfeld, 15. Sept. Ein Act der scheußlichsten Brutalität
wurde, wie der Abw. u. Rtg. mitgetheilt wird, in verfloßener
Nacht gegen 12 Uhr in einer dießigen Familie verübt. Der
Vater wurde von seinem eigenen Sohn, — wie erzählt wird, in
Folge eines Wortwechsels — derart mit Messerhieben tractirt, daß
er lebensgefährlich verletzt darnieder liegt. Der unmenschliche
Sohn wurde alsbald verhaftet.

Bonn, 13. Sept. Heute Nachmittag wurde die Leiche eines
Mannes in den mittleren Jahren am Schänzchen gefunden. Die-
selbe scheint sich schon etwa vierzehn Tage im Wasser befunden
zu haben.

Wehlern, 14. Sept. Der „D. R.-Ztg.“ schreibt man von
hier: Mit großer Trauer und gerechtem Schmerz erfüllt stehen
wir neben der Leiche unseres hochverehrten Pfarrers, des hochw.
Herrn J. B. Meyer. Waren wir auch schon durch die lang-
wierige Krankheit darauf vorbereitet, so hat uns doch der gestern
Abend eingetretene Tod nicht minder schmerzhaft betroffen. Ge-
boren 1805 zu Horbach, wurde der Verehrte 1830 zum Priester
geweiht und übernahm, nachdem er längere Jahre als Kaplan in
Aachen gewirkt, die hiesige Pfarre. 1868 feierte die Gemeinde
sein 25jähriges Pfarrjubiläum und hielten wir, ihn im nächsten
Jahre mit dem goldenen Kranz des 50jährigen Priesterthums zu
schmücken. Seine reichen Verdienste um die Pfarre, der er als
wahrer, eifriger Seelsorger vorgestanden, seine unablässigen Be-
mühungen um Hebung des kirchlichen Lebens sind und bleiben in
Aller Gedächtniß. Bei Beginn des Culturkampfes war er einer
der ersten, die durch Abhaltung katholischer Volksversammlungen
für die katholische Sache muthig in's Wort gingen. R. I. P.

Godesberg, 14. Sept. Man schreibt der „Deutsch. Rtg.“
von hier: Katholik ist gut sterben. Gestern Abend 6 Uhr starb
zu Godesberg auf der Hofenburg der bekannte, belgische Se-
nator Dr. Boyaval. Als es zur Abstimmung über das neue,
kirchenfeindliche Schulgesetz kam, ließ er sich krank in den Sitzungs-
saal tragen, um seine Stimme für die Liberalen abgeben zu kön-
nen, und seine Stimme war es, welche das Freimaurergesetz durch-
gebracht. Vor seinem Tode verlangte er jedoch in der katholischen
Kirche zu sterben und die hl. Sterbesakramente zu empfangen,
welche ihm am Freitag gesendet wurden. Boyaval war mit
einer Stimme Majorität gewählt worden und seine Stimme gab
dann beim Schulgesetz für die Liberalen den Ausschlag.

Obentrichen, 13. Sept. Als heute Morgen der zweite
Zug von Stolberg hier fuhr, bemerkte in der Nähe des hiesi-
gen Bahnhofes der Maschinist noch rechtzeitig ein 2-jähriges
Kind auf dem Geleise schlafend; er ließ mit aller Macht bremsen
und gelang es einem von der Maschine herabspringenden Beamten,
das Kind noch ganz kurz vor Steben des Zuges aus dem Geleise
zu entfernen. Den Eltern mag dieses zur Warnung dienen.

Münsterfeld, 15. Sept. Gestern fand hier selbst im Gille-
brand'schen Saale eine große Wahlversammlung statt. Zu
der selben waren der Landtagsabgeordnete Landgerichtsrath v. Färth
und der Reichstagsabgeordnete Landgerichtsrath v. Kesseler er-
schienen, der Landtagsabgeordnete Herr Justizrath Stas war ver-
bindet, an der Versammlung theilzunehmen. Dieselbe war sehr
zahlreich besucht und verlief in der besten Weise. Es wurde die
Wiederwahl der bisherigen Abgeordneten, des Freiherrn v. Färth
aus Bonn und des Justizraths Stas aus Aachen, beschloffen.

Dortmund, 10. Sept. Am vergangenen Montag starb
hier ein 16 Jahre alter Lehrling in Folge zu großen Genusses
unreifer Pfäumen. Eine Mahnung an Eltern und Lehrer, die
Kinder auf das Eindringlichste vor dem Genusse unreifen Obstes
zu warnen.

Börde, 14. Sept. Wir lesen in der „Hag. Volks-Ztg.“:
Ein hiesiger Steinbrecher unterließ beim Sprengen eines Steines
die nöthige Vorsicht, indem er, während er die Zündschnur an-
zündete, den Pulverbeutel unmittelbar an seiner Seite stehen ließ.
Die harte Strafe blieb leider nicht aus, denn der Pulverbeutel
entzündete sich und verbrannte den Mann so arg, daß er schwer
darniederlag. In der letzten Nacht nun entfloß der Aermste in
seinem Fieberwahn, und man fand ihn heute früh auf dem
Kopfe stehend in einer Regentonne; das Leben war längst ent-
flogen.

Münster, 11. Sept. Großes Aufsehen erregt hier der so
plötzliche Tod eines in den besten Jahren stehenden angesehenen
Mannes. Anfangs hieß es, derselbe sei an der Unterleibs-Ent-
zündung gestorben. Jetzt hat es sich jedoch herausgestellt, daß
der Entschlafene sich wegen eines langjährigen Leidens mit einem
Quacksalber in Holfstein in Verbindung gesetzt hatte, von dem der-
selbe dann auch einige Pulver erhielt. Nach dem Tode, der vor
acht Tagen erfolgte, ist der Rest der Pulver von einem hiesigen
Apotheker untersucht und in demselben eine große Quantität Ar-
senik gefunden worden, wie sie niemals verordnet werden darf.

Bermischtes.

— Ein schrecklicher Unglücksfall wird aus Zahna (in der
Provinz Sachsen) gemeldet: Am 8. Sept. war Jahrmärkt ab-
gehalten worden, und die junge Welt belustigte sich Abends vor
der Heimkehr mit Tanzen. Auch in der Restauration des Stadt-
musik's Trägers war der im ersten Stockwerk belegene Tanzsaal
gut gefüllt. Gegen 9 Uhr wollte in einer Kammer des Erd-
geschosses ein Knabe eine eben ausgegangene Lampe wieder mit
Petroleum füllen, wobei diese explodirte. Um einer größeren
Gefahr vorzubeugen, versuchte man einen in der Nähe stehenden
Ballon mit Petroleum zu entfernen. Dieser kam aber mit den
Flammen in Berührung und explodirte gleichfalls, worauf sich der
brennende Leuchtstoff in die nächsten Hausräume, namentlich in den
Tanzsaal ergoß. Ein erstickender Dampf drang schnell hinauf in
den Tanzsaal und machte die darin befindlichen Personen auf die
ihnen durch Feuer drohende Gefahr aufmerksam. Die Bestürzung
der Tänzer war grenzenlos. Ohne sich zu besinnen, sprang eine
Anzahl von Personen durch die Fenster auf die Straße hinaus,
andere nahmen ihren Weg durch das brennende Petroleum. Da-
bei erlitten jedoch ca. 50 Personen beiderlei Geschlechts Körper-
verletzungen, wie Brandwunden, Quetschungen, Verstauchungen;
selbst Stüberdrücke kamen vor. Die Flammen im Erdgeschosse
wurden bald darauf durch Aufwerfen von Sand u. gelöscht.

— (Ueber ein schreckliches Unglück durch Petroleumbrand)
wird aus Lindau, 6. September, berichtet: In der neben dem
Gasthofe zur „Krone“ befindlichen Weinbende des Schiffmanns
Reinhard Soth explodirte gestern Abend eine noch circa 12 Liter
Petroleum enthaltende Flasche mit solcher Gewalt, daß einer der
Gäste, Händler Haas, sofort bis zur Unkenntlichkeit verbrannt,
seinen Geist aufgab. Den erlittenen Brandwunden erlag ferner
heute früh im Spital der Maurer Wilhelm Wieser aus Tyrol
und Nachmittags die Ehefrau des Gastgebers. Weitere zum
Theil lebensgefährliche Brandwunden erlitten drei Männer und
eine Dienstmagd, leichte Brandwunden drei Männer, einer da-
durch, daß er die aus dem Erkerfenster des ersten Stods sich
herabwürfende Dienstmagd auffing. Ein im Wirthszimmer fer-
ner anwesender Matrose trug nur ganz leichte Brandwunden davon.
Die Ursache des Unglücks ist große Fahrlässigkeit beim Füllen
einer Petroleumlampe.

— (Eine merkwürdige Schildkröte) Man weiß, daß
die Schildkröten ein ungemein langes Leben haben; es werden
Beispiele citirt, daß einige dieser Thiere zweihundert Jahre alt
geworden sein sollen. Eine interessante Bestätigung dieser Thät-
sache wird nun aus Florida gemeldet. Im Monat Juli fing ein
dortiger Pflanzler in dem Saint-Jean-Flusse eine große Schild-
kröte, deren Alter gewiß mit 200 Jahren angenommen werden
kann. Auf ihrem Rückenpanzer fand man zur allgemeinen Ver-
wunderung folgende Inschrift: „Gefangen im Jahre 1700 von
Hernando Gomez im Sebastianflusse; später durch Indianer nach
Matanzas und von da in den Großen Weltina gebracht.“ Der
Große Weltina ist der alte Name des St.-Jean-Flusses. Ueber
der Inschrift konnte man ganz deutlich das Wappen von Spanien
und die Jahrzahl 1700 wahrnehmen. Zu dieser Zeit besaßen die
Spanier noch Florida, welches sie erst 1821 an die Vereinigten
Staaten abtraten. Nachdem der erwähnte Pflanzler seinen Fund
mehreren Personen gezeigt hatte, schenkte er dem Thiere die Frei-
heit wieder, jedoch nicht ohne vorher zu der alten Inschrift eine
neue und die Jahrzahl 1879 hinzugefügt zu haben.

— „Um einen Nidel früber.“ Reisender: „Ja, Herr
Wirth, jetzt hab' ich noch drei Nidel im Beutle. Was kostet
denn ein Nidel?“ — Wirth: „Ja, das kostet halt vier
Nidel.“ — Reisender: „Das ist a böse Ge'schicht, wie lange
schläft man denn um vier Nidel?“ — Wirth: „Na, halt bis
morgen früh 8 Uhr.“ — Reisender: „Gm, ja wißens was, da
weden Sie mich halt um einen Nidel früber!“

Amthliches.

Der Dirigent des Progymnasiums mit parallelen Realclassen
zu Schweier Peter Liesen ist als Rector der Anstalt bekräftigt
worden.

An dem Schullehrer-Seminar zu Soest ist der Seminar-
Hülfslehrer Wulle aus Münsterberg als ordentlicher Lehrer ange-
stellt worden.

